

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

41 (14.10.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

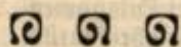
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	---

Inhalt: Die Verbreitung der Badischen Lehrerzeitung. — Die Weisheit Gottes. — Das Tonwort von Karl Eich. — Aus der Wortgeschichte. — Abungen und Geistesport. — Edgar Alban Poe. — Reform des Unterrichtsplanes. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichts und seine Förderung durch den Lehrer. — Rundschau. — Personalmeldungen. — Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Verbreitung der Badischen Lehrerzeitung

in Kreisen von Lehrern und Nichtlehrern, die Zuwendung von Inseraten und deren Berücksichtigung wollen sich die Freunde der Erziehung auf religiöser d. h. christlich-konfessioneller Grundlage recht angelegen sein lassen. Die Zeiten sind sehr ernst. In der Schulgesetzkommission des verfloffenen Landtages wurde der Antrag auf Trennung von Kirche und Staat gestellt. Infolge seiner Annahme wären die Diener und Vertreter der Kirche aus der Schule hinausgewiesen worden. Der Antrag wird wiederkehren. In Mannheim verlangt das sozialdemokratische Organ anlässlich der bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen die Beseitigung der Vertreter der Kirchen aus der Schulkommission. Warum auch nicht? Jüdische Advokaten und Handelsleute sind doch ganz andere Autoritäten auf dem Gebiete der christlich germanischen Erziehung als die Vertreter der Religion der Liebe, die dem großartigsten Erziehungsinstitut, das die Welt gesehen hat und sehen kann, ihre Kraft und ihr Leben weihen. Wenn es eine Schamröte für christliches Empfinden gibt, muß es wahrlich jetzt angesichts solcher Abergrieffe, solcher Intoleranz die Wangen röten. Wir wollen nicht die Zustände Frankreichs, nicht den Verfall der Kirchen und christlicher Kunstdenkmäler, nicht einen furchtbar anschwellenden Strom von Verbrechen, wir wollen auch nicht unsere Kriegsschiffe wie Streichhölzer in den heimatischen Häfen durch ungeheure Verbrechen verrückter Sabotage bersten sehen; wir wollen also mit einem Wort uns nicht durch den Augenschein selbst überzeugen, wie mit dem Schwinden der christlichen Religion aus der Erziehung die staatsbildenden Kräfte schwinden. Darum gilt es Eintreten für den katholischen Religionsunterricht und Unterstützung der katholischen Lehrerpresse.

Die Schriftleitung.

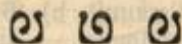


Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

In weiten Kreisen dreht sich der Sperber über dem Gebüsch und droht auf seine Beute herabzustürzen. Eine Schar von kleineren Vögeln sammelt sich um den Räuber mit unaufhörlichem Geschrei. Ich weiß nicht, ob sie ihn mehr reizen oder verjagen; ich weiß nicht recht, ob dieser unsichere Flug und dieses ängstliche Geschrei Furcht oder

Mut ausdrückt. Arme Tierchen! Seid ihr vielleicht Vater oder Mütter und seid bekümmert um eure Jungen? Fühlt auch ihr die ungestümen Regungen der Liebe, der Furcht? Wohnt auch in eurer unschuldigen Brust das süße Gefühl der Freude der Gatten, die Zärtlichkeit der Eltern? Wenn ich sah, wie ihr euch schüßt und verteidigt gegen die räuberische Hand, die euch die Jungen stahl, so bemerkte ich, wie ihr ängstlich um das bedrohte Nest einherflattertet und schwankend zwischen Furcht und Mut bald auf den Räuber losstürztet, bald wieder euch entferntet, die Lust mit Klagen erfüllend. Ich sah, wie ihr um die Wette euch locktet und haufenweise hinsloget, wo eins von euch getötet oder verwundet und sterbend auf dem Boden lag wie ihr um diesen geliebten Gegenstand herumfloget und ihn jedesmal mit den Flügeln berührtet, während die Umgegend von eurem Klagegeschrei ertönte. Wollet ihr dem Freunde zu Hilfe kommen? Riefet ihr andere zur Hilfe herbei? Weiß auch euer kleines Herz von Mitleid?

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Das Tonwort von Eich.

Von Schuldirektor Dr. Hugo Loebmann, Leipzig.

10. Die Eichschen Tonfilben und das Abc als Benennung für die Tonstufen in bezug auf Tonbildung.

Kurz gesagt, eignen sich diese kurzen, einförmig gestalteten Formen der Buchstaben-Namen noch weniger für die Sonderzwecke der Laut- und Tonbildung, als wie die Ziffernamen. Dafür hat der Singlehrer besondere Abungen vorzunehmen, um die Lautbildung gründlich zu betreiben. Sie ist das Tor zur Tonbildung, und beide sind die Hauptsache jeglichen Gesangunterrichts in Kunst- und Schulgesang. Für die Bezeichnungen der chromatischen Ausweichungen sind sie trotz aller Ziffern unentbehrlich. Damit aber berühren wir das letzte Vergleichsgebiet.

11. Die Eichschen Tonfilben und die Tonnamen des Abc als Mittel des Treffens.

Dadurch, daß diese Buchstaben bei den Erhöhungszeichen durch einfache Umbildung mit „is“ dieselben bleiben — das gleiche gilt von den Erniedrigungszeichen mit angehängtem „es“ — lassen sie die Eichschen Silben weit hinter sich. Dadurch bleibt ein Bestandteil des ersten Lautbildes und Lautschalles derselbe, auf dem sich die Intervall-Beziehung dann rasch und sicher aufbaut. Die Neubildung der Namen

erfolgt ohne großes Nachdenken, weil die Reihenfolge der Grundnamen historisch verankert ist. Eig hat Treffliches geleistet; aber er kommt zu spät. Die Musik-Theorie empfindet kein Bedürfnis nach seinen Hilfen, und alle Erörterungen über die Mängel der bestehenden Systeme der Noten, der Solmisation, der Ziffern und Buchstabenbenennung — so wahr sie auch sind — helfen nicht über die Tatsache hinweg, daß Eig wohl diese Mängel beseitigt, daß aber sein Apparat zu kompliziert ist, trotz aller Gesetzmäßigkeit.

Wenn Eig der Meinung ist, daß die Töne sich absolut im Ohre festlegen vermöge seiner Silbe, so wollen wir das nicht im Prinzip für unmöglich halten; gleichwohl weiß jeder Musik-Pädagoge, daß die natürliche Veranlagung dabei eine Rolle spielt. Wenn er aber meint, daß diese Unmittelbarkeit der Reproduktion der Tonvorstellung absolut wirkt, auch dann, wenn sich der Zögling der Beziehung der einzelnen Intervalle zueinander und zu den drei Grundakkorden nicht inne wird, so spricht dagegen die Erfahrung einer mehr als 20jährigen musikalischen Berufstätigkeit. Ist aber diese Feststellung der Tonalitäts-Beziehungen Voraussetzung des Treffens und einer künstlerisch gerichteten Musikerziehung — und das ist sie — so leisten die Buchstaben bessere Treffdienste, weil sie, obwohl an sich weniger markant in Bild und Schall wirkend, doch in der Summe der Benennungen übersichtlicher, anschaulicher sind.

C. Die besondern Beziehungen der Eig'schen Ton-silben für den Volksschulgesang.

Ziel des Volksschulgesanges — wie es psychologisch begründet werden kann und muß — ist: einestheils durch Weckung und Stärkung des Ton-Unterscheidungsvermögens und des Tongedächtnisses die Kinder zur Erfassung und Behaltung von musikalischen Kunstschätzen zu befähigen; andernteils durch Ausbildung der Sprech- und der Stimmorgane die Kinder zur möglichst kunstschönen Wiedergabe des aufgenommenen Tonschönen zu erziehen.

Demnach zerfällt das Sing-Ziel in zwei Aufgaben: 1. Erfassung und Behaltung des Tonschönen, und 2. Kunst-sinnige Wiedergabe des musikalischen Eindrucks. — Die erste Aufgabe verlangt den Gebrauch zweier Mittel zu ihrer Erreichung: a) Bildung des Ton-Unterscheidungsvermögens. b) Bildung des Tongedächtnisses. Die zweite Aufgabe benötigt ebenfalls Bildungsarbeit auf zwei Gebieten, a) Bildung in der Lautierkunst, b) Bildung in der Tongebung, also Laut- und Tonbildung. — Ziel dieses musikalischen Elementarunterrichts ist Erziehung für Kunstverständnis und Kunstbetätigung in Wort und Lied.

Diese Gesangsbildungsarbeit hat die psychologischen Wege zu gehen wie jeder andere Unterricht: Weckung der Kunst und deren Übung zum Zwecke der seelischen Erstarkung. Verbindung der Einzelkraft mit dem Gesamtwillen des Zöglings zu individueller, gebildeter Lebensbetätigung. Darum bleibt das Hauptmittel jeglicher musikalischer Bildung: Selbsttätigkeit. Ein Singunterricht, der die Kräfte des Geistes und die der Sinne nicht genügend wahrnimmt und sie nicht in die Dienste der Musikbildung stellt, ist im Schulleben ein Widerspruch in sich selbst.

Dieses Prinzip der Selbsthilfe, der Selbstbefreiung vom Joche der Unwissenheit und Unbeholfenheit, dem Pestalozzi sein langes, arbeitsvolles Leben widmete, hat man seit mehr als 100 Jahren zu erreichen gesucht durch Zuhilfenahme der Anschauung. Man hat daher als das musikalische Anschauungsmittel an sich die Notenschrift hingestellt. Aber diese Schrift bedarf einer logischen Enträtselung — denn im andern Falle müßte ja jeder Laie ohne weiteres imstande sein, sich durch sie ohne fremde Hilfe musikalisch zu bilden — was aber unmöglich ist. Diesen Schlüssel zum Erfassen der tonalen Beziehungen der Intervalle zueinander glaubte man gefunden zu haben einestheils in der Festhaltung der Notenschriftbuchstaben, wie wir gesehen haben, aber auch sie sind „leerer Schall“. Deswegen kam man andererseits dazu, die

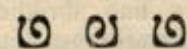
Ziffer zum Träger der tonalen Beziehungsvorgänge zu benützen. Damit hatte man Typen geschaffen, die zur Bezeichnung der akkordlichen Verhältnisse aller Tonarten ausreichten; damit hatte man ein gemeinsames Maß zum Erfassen und Vergleichen sämtlicher musikalischen Denkformen geschaffen.

Das Wesen der Melodie weist zwei Elemente auf, den Ganzton und den Halbton. 3—4—5 ist der Typus für die Zeichendarstellung und die Gehörswirkung der Halbstufe; 6—7—8 ist der Typus für die Ganzstufe. Was Halbstufencharakter trägt, klingt wie 3—4—5; im andern Falle wie 6—7—8. Hierbei ist zu erwähnen und hinzuweisen auf die Klangvertretung der 4 durch die 3 und der 8 durch die 7, wodurch die Gebilde erscheinen statt: 3—4—5—eigentlich 3—3—5 und statt 6—7—8 erklingt eigentlich 6—8—8. Der Zuhörende erkennt die 4 als die alterierte — erhöhte — 3, die 7 als alterierte — verminderte — 8. Die 4 trifft sich am sichersten und wird am reinsten gesungen, wenn der Sänger sie sich aufgebaut denkt auf der 3. Die 7 aber auf der 8, als deren Verminderung, gleichsam als deren Vorstufe. Dadurch bewegt sich das Tondenken in den Grundelementen des Dreiklangs und erhält von da aus festes Gefüge, Sicherheit und Übersichtlichkeit.

Es liegt klar zutage, daß diese Art Musik-Logik, wie sie in genialer Weise der anerkannte Gründer und Führer der modernen Musik-Theorie, Universitäts-Professor Hugo Riemann, vertritt, das Wesen jeder Treff-Logik in sich schließt. Alles musikalische Unterrichten, das den sichern Boden der Erkenntnis der Tonalität verläßt, erschwert das Verständnis und alle Arbeit des Denkens, die auf Erfassung des Wesens gerichtet ist. Zumal innerhalb der Volksschule.

Karl Eig hat ein Namenssystem aufgestellt, das jeder Stufe einen Sondernamen gibt. Er stellt sich den tondenklichen Verlauf so vor, daß das Gesichtsbild jedes Tonnamens in Verbindung mit dem Wortschall des Namens die Vorstellung eines Tones von annähernd sich gleich bleibender Schwingungszahl erzeugt. Es entsteht also etwas Ähnliches, als beim Spiel eines Harmoniums oder eines Klaviers, wo auf den Tastendruck ein bestimmter Ton erklingt.

Wir zweifeln, daß es möglich ist, einen zulangenden Schülerdurchschnitt zum absoluten Hören zu erziehen. Wogegen wir aber noch stärkere Bedenken haben, ist die Ansicht des Erfinders, wonach diese Sicherheit im absoluten Hören so weit sich steigern lasse, daß sie mechanisch wirke in der Weise, daß dadurch ein tonales Vergleichen und Einordnen der Intervalle entbehrlich sei.



Aus der Wortgeschichte.

Sprachbereicherung durch Weiterbildung von Eigennamen.

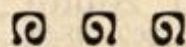
v. Dr — u —

Nicht minder häufig sind die mineralischen und chemischen Bezeichnungen, die auf Eigennamen beruhen. Auf Personennamen gehen die Benennungen „Giesekit, Scheelit, Wagnerit, Beinigt“, auf Ortsnamen „Tharandit“ (Tharandt in Sachsen) und „Neukirchheit zurück. „Achat“, nhd. achät, ahd. achates, hat seinen Namen von dem Flusse Achates in Südsizilien, wo er nach Plinius zuerst gefunden wurde. Der Halbedelstein „Chalcedon“ heißt so nach der gleichnamigen Stadt am Bosporus. Der „Topas“ soll nach einer Insel gleichen Namens im roten Meere benannt sein. Der aus Persien stammende „Türkis“ hat den Namen von der „Türkei erhalten, die bei seiner Einführung nach dem“ übrigen Europa das Durchgangsland bildete. Der Name „Syenit“ stammt von der oberägyptischen Stadt Syene, „Obsidian“ von dem Römer Obsidius (Obsus), dem Ent-

decker des Steines, her. Die „Kreide“ mhd. kride, ahd. krida aus lat. creta, führt diesen Namen, weil die Römer sie von der Insel „Kreta“ bezogen. Die Bezeichnung „Dolomit“ rührt vom Namen des von 1750—1801 lebenden Geologen Dolomien her. Die Stadt „Faenza“ in Italien hat der Porzellanart „Fayence“ den Namen gegeben, weil dort die Masse zuerst hergestellt wurde, und „Majolika“ leitet seine Benennung von der Insel „Majorca“, jetzt „Mallorca“ ab. „Kupfer“ ahd. Chupfar, hat lat. cuprum (= cyprium), wozu aes „Erz“ zu ergänzen ist, als Grundlage. Es bedeutet eigentlich „Erz von der Insel Cypern“. Der Name „Bronze“ hängt mit der Stadt „Brindisi“, früher Brundisium in Unteritalien zusammen. Die Bittererde „Magnesia“ und der Eisenstein „Magnet“ spiegeln den Namen der Stadt Magnesia in Thessalien wieder. „Grünspan“, spät-mittelhochdeutsch grunspan (und spangrun) ist soviel wie „spanisches Grün“, weil es zuerst in Spanien künstlich hergestellt wurde. Die Umstellung „Grünspan“ ist ähnlich der in „Apfelsine“ für „Sinaapfel“. „Indigo“ vom französl. indigo „indisch Blau“, weist deutlich auf Indien als Heimat hin. „Kolophonium“ enthält den Namen der griechischen Stadt Kolophon, und das „Chinin“, ein therapeutisch wichtiges Mittel aus der Chinarinde hängt mit dem Ländernamen „China“ zusammen. Mit dem ehemaligen Heiligtum des Jupiter Ammon in der Oase Siva steht die Bezeichnung „Ammoniak“, lat. ammoniacus, wozu sal „Salz“ zu ergänzen ist, im Zusammenhang. Es bedeutet ursprünglich „das beim Tempel des Jupiter Ammon gefundene Salz“; lat. sal ammoniacus bildet zugleich die Grundlage für „Salmoniak“. Das „Glaubersalz“ führt seinen Namen auf seinen Entdecker, den 1688 verstorbenen Arzt „Johann Glauber“ zurück, in ähnlicher Weise verdankt das Insektenpulver „Zacherlin“ seinen Namen dem Erfinder „Zacherl“. Die Bezeichnung des Quecksilbers als „Mercurial“ rührt daher, daß man in der Alchimie das Quecksilber dem Planeten „Merkur“ zuteilte, ganz der Übung gemäß, die Hauptmetalle überhaupt zu den Planeten in Beziehung zu setzen.

Als Nahrungs- und Genußmittel, die auf Eigennamen zurückgehen, seien folgende genannt. Das „Grahambrot“ (Kleienbrot) nennt man so nach dem amerikanischen Vegetarianer „Sylvester Graham“ (1794—1851). Der „Neuschäteler“ Käse hat seinen Namen von Neuschätel-en-Bray in der Normandie, der „Roquefort“ stammt aus Roquefort in Guyenne. Das englische „Sandwich“ (belegtes Butterbrot) soll nach Jon Montague, Earl of Sandwich (1718 bis 1792) als seinem Erfinder benannt sein. Mit dem Namen „Markus“ bringt man „Marzipan“ zusammen; man erklärt es lat. Marci panis „Markusbrot“; es würde sich dann mit „Johannisbrot“ vergleichen lassen. Eine andere Erklärung des Wortes geht dahin, daß es seinen Namen nach dem in der Levante geltenden Maße marzapane ($\frac{1}{10}$ Scheffel) habe, weil das Gebäck in Schachteln von der Größe dieses Maßes zuerst aus Cypern ausgeführt worden sei. Die „Mayonnaise“ und „Bechamelsauce“ sind in Frankreich geboren. Letztere wurde ursprünglich aus Geflügelbrühe mit süßem Rahm und Zwiebeln hergestellt und führt ihren Namen nach dem Erfinder Vicomte de Béchamel, Haushofmeister Ludwigs XIV. Aber ersteren sagt Harder (Werden und Wandern unserer Wörter 27 f.): „Die Mayonnaise hat ihren Namen von der Stadt Mahon auf Menorka, die selbst den Namen ihres Gründers trägt, nämlich des Mago, der der jüngste Bruder Hannibals war und 207 v. Chr. hier eine Festung anlegte (Sivius XXVIII, 37.). Am 29. Mai 1756 ersocht hier Louis François Armand Duplessis, Herzog von Richelieu, einen glänzenden Seefleg und besetzte darauf den Platz. In Paris bemächtigte sich alsbald die Mode des Namens: Die Marquise Pompadour schmückte des Herzogs Degen mit einer Mahonschleife, und eine neuerfundene Sauce wurde Mahonnaise genannt, dann der bequemeren Aussprache wegen Mayonnaise“. Nach der Stadt „Cognac“ im Departement der Charente in Frankreich hat der „Kognak“ seinen Namen. Der „Portwein“ führt seine

Benennung auf die Stadt Oporto am Flusse Duero zurück, und dem „Sherry“ hat die südspanische Stadt Xeres (Scheres gesprochen) den Namen gegeben. „Champagner“ ist Wein aus der Champagne. Der griechische Wein „Malvasier“ heißt so nach seinem Haupthandelsplatz Malvasia an der Ostküste von Morea. Die Bezeichnung „Grog“ leitet man von dem englischen Admiral Vernon her, den man wegen seiner grogram breeches, d. h. „Hosen aus einem Mohairstoff“ den Namen Old Grog beilegte. Er ordnete für die Seeleute die Mischung ihres Rums mit Wasser an. Der Name „Bockbier“, der neben „Limbock“ in Bayern schon im 16. Jahrhundert gebräuchlich war, ist nach der Stadt „Einbeck“ in Hannover geschaffen, wo das Bier zuerst gebraut wurde. In ähnlicher Weise soll das in Leipzig übliche Weißbier „Gose“ den Namen von seinem ersten Herstellungsort „Goslar“ haben. Das als „Mumme“ bezeichnete Getränk führt den Namen seines ersten Herstellers „Christian Mumme“ in Braunschweig (1402), ebenso trägt die in Magdeburg noch bekannte aber immer mehr schwindende Bierart „Breuhan“ ihren Namen nach ihrem Erfinder. Zweifelhaft ist, ob „Kaffee“ mit „Kaffa“, einem Distrikt in Mittelafrrika (Habesch) zusammenhängt, wiewohl der Kaffeebaum dort einheimisch ist. Endlich sei noch das im Tabak enthaltene „Nikotin“ erwähnt, wofür der Arzt Jean Nicot, der 1569 den Tabak in Frankreich einführte, den Namen abgegeben hat.



Übung und Geistesport.

Französisch.

Ce jour-la même (le 14 septembre), Napoléon, enfin persuadé que Kutusof ne s'était pas jeté sur son flanc droit, rejoignit son avant-garde. Il montra à cheval à quelques lieues de Moscou. Il marchait lentement, avec précaution, faisant sonder devant lui les bois et les ravins et gagner le sommet de toutes les hauteurs pour découvrir l'armée ennemie. On s'attendait à une bataille, le terrain s'y prêtait, des ouvrages étaient ébauchés, mais tout avait été abandonné et l'on n'éprouvait pas la plus légère résistance.

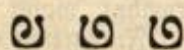
Enfin une dernière hauteur reste à dépasser; elle touche à Moscou, qu'elle domine; c'est le Mont du Salut. Il s'appelle ainsi parce que, de son sommet, à l'aspect de leur ville sainte, les habitants se signent et se prosternent. Nos éclaireurs l'eurent bientôt couronné. Il était deux heures; le soleil faisait étinceler de mille couleurs cette grande cité. A ce spectacle, frappés d'étonnement, ils arrêtaient, ils crient: »Moscou, Moscou!« Chacun alors pressa sa marche; on accourt en désordre, et l'armée entière, battant des mains, répète avec transport: »Moscou, Moscou!« comme le marins crient: »Terte, terre!« à la fin d'une longue et pénible navigation.

The Acorn—Gatherer.

Englisch.

Black rooks, yellow oak laves, and a boy asleep at the foot of the tree. His head was lying on a bulging root close to the stem: his feet reached to a small sack half full of acorns. In his slumber his forehead was frowned like the grooves in the oak bark. There was nothing else in his features attractive or repellent: they were such as might have belonged to a dozen children. The angry frown was the only distinguishing mark. His clothes were little better than sacking, but clean, tidy, and repaired. Any one would have said, »Poor, but carefully tended.« A kind heart might have put a three-penny — bit in his little fist, and sighed. But that iron frown on the young brow would not have unbent even

for the silver. Caw! Caw! The happiest creatures in the world are the rooks at the acorns: the fluttering up there and hopping from branch to branch, the sidling out to the extreme end of the bough, and the inward chuckling when a friend lets his acorn drop tip-tap from bough to bough. Amid such plenty they cannot quarrel, having no cause of battle, but they can boast of success, and do so to the loudest of their voices. Caw! This was going on above while the boy slept below. A thrush looked out from the hedge, and among the short grass there was still the hum of bees, constant sun — worshippers. The oak was near a corner formed by two hedges, and in the angle was a narrow thorny gap. Presently an old woman, very upright, came through this gap carrying a faggot on her shoulder and a stout ash stick in her hand. She was very clean, well dressed for a labouring woman, hard of feature. That hard face and cotton gown would have gone to the stake. When she had got through the gap she put the faggot down in it, walked a short distance out into the field, and came back towards the boy. Caw! said the rooks, Caw! Caw! — To be continued.



Edgar Allan Poe.

1809—1840.

Poe ist, wenn auch nicht der bedeutendste, so doch einer der bedeutendsten Dichter Nordamerikas. In religiöser Hinsicht war er Nihilist, wenn er auch nicht feindselig und gehässig gegen die Religion auftrat. Daß es so kommen mußte, war bei seiner verfehlten Erziehung und seinem dadurch begründeten unordentlichen und ausschweifenden Leben nicht anders zu erwarten.

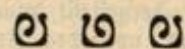
Poe, der Sohn eines Schauspielers-Ehepaares, verlor als kleines Kind beide Eltern und wurde von einem Kaufmann in Baltimore namens John Allan an Kindesstatt angenommen. Allan und seine Frau, reiche, kinderlose Leute, meinten es mit dem Kleinen herzlich gut, sorgten für ihn wie für ein eigenes Kind und waren bald stolz auf seine Schönheit, seine Lebhaftigkeit und selbst auf seine Unarten. Das Kind wurde in der besten Absicht regelrecht verhätschelt und verzogen. Überall setzte er seinen Willen durch; er regierte das Haus. Ohne je gelernt zu haben, sich einzuschränken oder zu überwinden, kam Poe mit 17 Jahren an die Universität von Virginia, wo er sich bald leidenschaftlich dem Kartenspiel und dem Champagnertrinken ergab und ungeheure Schulden machte.

Seine Pflegeeltern versuchten es deshalb mit ihm an der Offizierschule zu West-Point, aber der Jüngling setzte sein Schlaraffenleben fort, arbeitete nichts und geriet, da er keinen Champagner erhalten konnte, an den Schnaps. Das Trinken setzte ihn so zu, daß er viel älter ausah, als er wirklich war, und daß sein müder, mißvergnügter Blick auf seine Altersgenossen einen unauslöschlichen Eindruck machte. Schon nach fünf Monaten wurde er wegen Vernachlässigung der Dienstpflicht und wegen Ungehorsams entlassen, und da nun auch sein Pflegevater sich von ihm zurückzog, sank er er rasch noch tiefer.

Zwar konnte ihn eine tüchtige Frau, die er geheiratet hatte, zeitweilig wieder aufrichten, aber als auch sie gestorben war, gab es für ihn keinen sittlichen Halt mehr. Er wollte sich nochmals verheiraten, taumelte aber kurz vor der Verehelichung schwer betrunken am Hause seiner Braut vorüber und beging in diesem Zustand so namenlose Exzesse, daß ihn die Polizei entfernen mußte.

Im folgenden Jahr 1849 kam er auf einer Reise nach Baltimore, wurde alsbald nach seiner Ankunft von einigen Freunden in eine Kneipe mitgenommen und war in kurzer Zeit bis zum Wahnsinn betrunken. Seine Kneipkumpane

brachten ihn in ein Spital. Hier kam er noch einmal zu sich, aber nur um die jammervollen Worte herauszustottern: „Mein bester Freund wäre, der mir das Lebenslicht ausbliese“. Dann starb elend und verlassen der nächst Longfellow bedeutendste Dichter Amerikas.



H—r. Reform des Unterrichtsplanes?

Die Alten nannten die Geschichte die „Mutterstadt“ der Philosophie: sie erkannten also den allseitigen Bildungsgehalt der Geschicht und geben ihr durch die Bezeichnung die ihrer Bedeutung gemäße Stellung innerhalb der Bildungsmittel. Der Volkspsyche entsprechend trat bei ihnen die religiöse, ethische und reale Seite mehr oder weniger in den Vordergrund, so finden wir bei den Griechen den religiösen und ethischen Gehalt mehr bevorzugt, bei den nüchternen Römern die reale Seite, den letzteren ist die Geschichte das erste universelle Mittel zur Vorbereitung auf die öffentliche Wirksamkeit. Den Bildungsgehalt näher betrachtet: Die „Lehrmeisterin der Menschheit“ gibt den Menschen jene Lebensweisheit, welche darin gipfelt, daß sie Vergangenheit und Gegenwart in richtige Beziehung zu setzen weiß d. h. lehrt, das Vergangene als das Gewesene, die Gegenwart als das Gewordene, den Keim zur Entwicklung des Zukünftigen in sich bergend, zu betrachten. Sie offenbart die Ursachen der menschlichen Höhen und Tiefen, sie verteilt Licht und Schatten in richtigem Maße und läßt dem gesund philosophierende Verstande erkennen, wie Leidenschaften in richtiges Fahrwasser zu lenken sind, um aus ihnen, statt dem verkehrten Handeln rechtes Tun zu gewinnen. Sie gießt Begeisterung in die Herzen, erfüllt die Seelen mit Abscheu vor dem unmenschlichen Handeln, beleuchtet mit einem Male die Kleinheit des Menschen in seinem Egoismus und seine Größe im Dienste der Menschheit und was das wichtigste ist, sie führt auf die Spuren der Gottheit und zeigt in gewissen Perioden fast einen mathematischen Beweis für das Dasein eines obersten Lenkers. Der Bildungsinhalt der Geschichte ist also ein eminent großer und reicht fast zur Höhe der Religion, diese ergänzend, erläuternd und richtig bewertend. Damit ist auch die Stellung des Geschichtsunterrichtes innerhalb des Lehrplanes markiert, der Geschichtsunterricht nimmt seinen Platz neben dem Religionsunterricht ein, vorausgesetzt, daß der Unterricht nicht ausschließlich der Ausrüstung des Intellekts dienen soll, sondern die Bildung des ganzen Menschen als Ziel erkennt. Die Hauptaufgabe des Geschichtsunterrichtes ist die Bildung religions-sittlicher Charaktere, innerhalb der Hauptaufgabe liegt die spezielle Aufgabe, wie sie die Natur jeden Unterrichtsgegenstandes bedingt und die Didaktik normiert, mit einer ethischen und einer psychologischen Seite, und zwei Zielen, einem idealen und einem realen. Das reale Ziel ist das Ziel des Römers: Befähigung zum Mitwirken in der Gesellschaft, zur Teilnahme für den Staat im Staat. Dazu bedarf es einer Tries und Rührkraft, das ist die Begeisterung, die vaterländische Gesinnung, — der Idealismus. Nach Aufgabe und Ziel muß sich Weg und Stoff richten. Sowohl aus der Aufgabe wie aus dem Ziel folgt, daß nicht die unerschöpfliche Fülle geschichtlicher Tatsachen notwendig ist, in der Volksschule um so mehr nicht, als Unterrichtszeit und Fassungsgröße der Schüler ohnehin eine große Beschränkung fordern. Das Resultat einer Auswahl aus der Weltgeschichte kann und soll nur die deutsche Geschichte und innerhalb dieser die Heimatsgeschichte sein, zur Erreichung des Zieles ist die deutsche Geschichte vollständig ausreichend. Es soll damit der alten Geschichte der große Bildungswert nicht abgesprochen werden, nur die Stoffüberfülle verbietet eine unnötige Belastung.

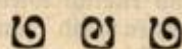
In die deutsche Volksschule gehört nur die Geschichte

des deutschen Volkes, dabei darf jedoch die Geschichte derjenigen Völker, die in einzelnen Perioden der deutschen Geschichte den Gang vorschrieben, nicht ausgeschlossen werden, eine solche Isolierung würde jedes Verständnis für geschichtliche Entwicklung illusorisch machen, wir erinnern an den dreißigjährigen Krieg, an das Zeitalter Ludwigs XIV., an die Befreiungskriege und den Deutsch-französischen Krieg. Andererseits würde eine zu weit gehende Berücksichtigung der Geschichte anderer Nationen eine Verblässung des Deutschtums in der Seele des Schülers herbeiführen zugunsten eines Kosmopolitismus, der schon mehr als einmal die deutsche Einheit gefährdet hat, wobei die international gesinnten deutschen Geister ruhig zusahen oder gar mit den Feinden sympathisierten. Der Schüler soll deutsch werden d. h. deutsch denken lernen, Interesse gewinnen an den Idealen des deutschen Volkes. Das kann er erreichen durch Betrachten deutscher Vorbilder, deutschen Volkslebens, alles in allem deutscher Vergangenheit. Letzterer Begriff ist aber vielen Mißdeutungen ausgesetzt; meistens eingeengt in den Begriff: Politische Geschichte, dazu noch verwässert und eingezwängt in ein dürres Kompendium von Leitfadengeruch. Wir verstehen unter deutscher Vergangenheit vor allem Leben, Leben spielt sich aber nicht ausschließlich auf den Brettern von Fürstengenerationen ab, sondern es findet sich im Volke der Vergangenheit, in allen Berufsständen, von denen uns die Geschichte interessante Persönlichkeiten in führender Rolle besonders vorführt; denken wir an die Handwerkerorganisation des ausgehenden Mittelalters, an die Gegensätze von Bürgertum und Rittertum, das Abhängigkeitsverhältnis der Untertanen, dann aber auch an die weltbewegenden Taten großer Fürsten, Erfinder und Entdecker. Also das gesamte Volksleben muß Gegenstand der Geschichte sein, statt politische Geschichte Volkskunde, ohne damit der Kulturgeschichte das Mehrgewicht geben zu wollen, wie es vielfach die Reaktion gegen die politische Geschichte getan hat. Politische Ereignisse und Kulturzustände bedingen sich gegenseitig, den Staatsumwälzungen bereiten Kulturzustände den Boden und politische Veränderungen ergeben andere Kulturbilder, ein eklatantes Beispiel bietet die Zeit der Aufklärung mit der französischen Revolution. Politische Geschichte und Kulturgeschichte dürfen nicht getrennt behandelt werden.

Ein wesentlicher Bestandteil der Volkskunde ist die Heimatgeschichte, die Beziehungen der Heimatgeschichte zu der gesamten deutschen Geschichte sind in Behandlung der Geschichte von grundlegender Bedeutung. Darauf weist uns in besonderem Maße der Stoff der Geschichte hin, den das historische Interesse des Volkes aus sucht; neben den Befreiungskriegen, den Heldentaten von 1866 und 70 ist es in erster Linie die Vergangenheit des Heimatortes und seiner Umgebung, dann die des Heimatlandes. Selten finden wir eine weitergehende Nachfrage nach außer diesem Kreis liegenden historischen Tatsachen. Nach unserer Meinung wissen wir noch lange nicht, wie das Volk erzählt, wie es die Vergangenheit an der Gegenwart deutet und an die Gegenwart anknüpft, wie es an der Hand einfachster Überbleibsel früherer geschichtlicher Vorgänge ganze Kulturzustände und zwar bis ins einzelste aufzubauen weiß, Romane und Sagenbücher dichtet.

Nur wie Halbinseln ragen in diese Ideenwelten die Denkwürdigkeiten großer Zeiten und großer Männer hinein. Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen an die Erzählungen, die man in der Jugend den Erwachsenen, den Teilnehmern der großen Kriege abgelauscht hat? Warum bemühen wir den Fingerzeig, den das Volk uns gibt, nicht und bauen den Geschichtsunterricht auf der Heimat auf? Lassen wir den Schüler einen Einblick tun, in die Umgebung seiner Ahnen, in ihre Berufe und Sorgen, in ihr Denken und Handeln, in ihr Fehlen und Siegen! Nur aus solcher Volkskunde kann ein anhaltendes historisches Interesse entstehen. Sicherlich ist sie von großem ethischen Gehalt

und erreicht die anfangs genannten Ziele weit besser als die Geschichte der alten Völker, der Griechen und Römer, die aus uns unbegreiflichen Gründen in das Pensum des achten Schuljahres gerückt ist, gerade in das Jahr, in dem der Geschichtsunterricht am meisten Bedeutung für die Vorbereitung ins Leben hat, und in dem das historische Verständnis für die Kulturzustände der letzten Vergangenheit und der Gegenwart wenigstens innerhalb der Volksschule auf dem Höhepunkt angelangt ist.



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Rauhut, Frankenstein i. M.)

Um den sichersten Beweis für die Durchführbarkeit des hier vorgeschlagenen Verfahrens zu erhalten, nahm ich selbst versuchs halber eine Besprechung dieser Art in der untersten Klasse der hiesigen Stadtschule, wo sechs- bis siebenjährige Kinder sitzen, vor. Es ist dies ja immer das einfachste und sicherste Mittel, sich von der Richtigkeit seiner Ansichten zu überzeugen und es ist in der Pädagogik und speziell im Unterrichte ebenso notwendig, wie in der Wissenschaft, um Hypothesen zu Wahrheiten zu stempeln. Ich wählte zu meiner Besprechung das Herz und den Blutlauf und leitete, ohne vorher etwas zu sagen, die Kinder an, ihre Fingerspitzen auf die Innenseite der Handwurzel zu drücken, dorthin, wo der Puls schlägt. Dann gebot ich Stille und wartete ab, bis erst einzelne, dann allmählich alle Gesichter den heiteren, neugierigen Ausdruck angenommen hatten, den das Auffinden der drinnen tätigen Bewegung verriet. Dann ließ ich die Hände zu beiden Seiten des Halses legen, wo die große Arterie klopft, endlich an die linke Brustseite, wo das Schlagen des Herzens sich selbst durch die Kleider hindurch deutlich bemerkbar macht. Wodurch wird dies Pochen im Körper hervorgerufen? Viele Schüler wußten bereits, daß das Blut dies bewirkt. Ich erklärte alsdann, daß alles Blut aus dem Herzen kommt, welches im Innern der Brust liegt. Die Kinder kannten bereits dieses Organ. Sie hatten es in geschlachteten Kälbern und Schweinen gesehen, bei Hasen, Hühnern und Tauben selbst schon in den Händen gehabt. Sie wußten, daß es aus Fleisch besteht; denn sie hatten es gegessen, daß es inwendig hohl ist; denn sie sahen das deutlich, wenn es mit dem Messer durchschnitten wurde. Diese Höhlung des Herzens ist mit Blut angefüllt. Aber das Herz liegt nicht ruhig, es bewegt sich; denn wir hören von außen sein Klopfen. Die meisten Kinder haben schon zum Spaß in einen Gummiball ein Loch gebohrt und denselben alsdann zum Wasserspritzen benutzt. Der zusammengedrückte Ball saugte das Wasser ein und der gefüllte spritzte es aus, wenn man ihn wieder zusammenpreßte. Dieser bekannte Vorgang beim Spiele läßt sich auf die Tätigkeit des Herzens übertragen. Auch dieses zieht sich abwechselnd zusammen und dehnt sich aus. Jetzt saugt es Blut aus dem Körper in sich hinein, nun stößt es dasselbe wieder hinaus. Das ausgestoßene Blut fließt alsdann durch enge Röhren, die man Adern nennt. Ich machte selbstverständlich die Kinder auf dieselben aufmerksam. Auf den Händen sahen sie dieselben deutlich, besonders dann, wenn die letzteren eine Weile nach unten gerichtet waren.

Die Schläge des Herzens pressen, wie wir vorhin sahen, in regelmäßigen Stößen immer neues Blut in die Adern hinein und jedesmal schwellen diese dadurch ein wenig an. Hierdurch entsteht das von außen bemerkbare Pochen; wir nennen es Puls. Auch hierfür wählte ich noch eine weitere Veranschaulichung aus dem Beobachtungs-

kreise der Kinder: Die Gummischläuche der Wasserleitung, an denen sich die Kleinen so gerne zu schaffen machen, bieten, wenn man sie fest in den Händen hält, beim jedesmaligen Einstromen des Wassers eine ähnliche Erscheinung. Die großen Adern verzweigen sich nun, wie man äußerlich schon bemerkt, in immer kleinere Aderchen. Diese durchziehen den ganzen Körper; denn wo man sich immer schneiden mag, stets quillt Blut hervor; nur die Haare und die Nägel enthalten keines. Das Blut, welches durch den ganzen Körper läuft und endlich wieder zum Herzen zurückkehrt, dient zum Wachsen und zum Erhalten des Leibes und aller seiner Teile. Diese nehmen sich aus demselben das heraus, was sie nötig haben. Wo aber das Blut nicht hinkommen kann, tritt Krankheit ein. Ich erinnerte die Kinder an Fälle, wo ihnen ein Arm oder ein Fuß eingeklappt war. Sie wußten, daß dies dadurch geschah, daß sie auf dem betreffenden Teil gelegen hatten. So sahen sie ein, daß die Hemmung des Blutlaufs in diesem Falle den außergewöhnlich schmerzhaften Zustand erzeugt hatte. Ich ließ dann noch etliche andere Erscheinungen und Erklärungen folgen, wie den Weg durch die Lungen, deren Tätigkeit ich mit der eines Blasebalges verglich, die erhöhte Schnelligkeit des Blutlaufes beim Fieber und zeichnete schließlich ein Herz an die Wandtafel, ließ seine Form nachzeichnen und gab alsdann das schematische Bild des zweifachen Kreislaufes des Blutes gleichfalls als eine Zeichenübung. Die Kinder zeigten bei alledem große Wißbegierde und faßten den Kern der Sache auf, ein Resultat, welches mir zudem nicht schwerer zu lösen erschien, als ihren kleinen Köpfen in einem einzigen Jahre den ganzen Zahlenkreis bis 20 einzuprägen. Doch ich will die Besprechung hier nicht weiter wiedergeben, ich wollte eine Art des Verfahrens damit eben nur andeuten. Daß dabei sehr vieles noch unberücksichtigt und unerklärt bleiben muß, ist selbstverständlich, aber selbst die höchste Wissenschaftlichkeit führt auch nicht an den Urgrund der Erscheinungen und die Art der Stoffaufnahme und selbst der Austausch der Stoffe und deren Wechselbeziehungen im Innern des animalischen Körpers bieten noch viel Rätselhaftes selbst für den Gelehrten. Ich sagte mir auf Grund vorstehender Lehrprobe nur, daß dasjenige, was auf der untersten Stufe schon allenfalls möglich sei, auf den zwei folgenden leichter ausführbar sein und stattfinden müsse und bei den danach sich anschließenden Jahrgängen, also der Mittelstufe der Volksschule, bereits eine dringende Notwendigkeit sei, um vor Abschluß der Schulzeit eine ausreichende Kenntnis vom Bau und Leben des menschlichen Körpers vermitteln zu können, die, wie wir eingangs sahen, als festes Ziel von den verschiedensten Seiten gefordert wird, sich aber bei der Beschränkung dieses Unterrichtes auf die obersten Schulklassen nicht in gewünschtem Umfange erreichen läßt.

Fortsetzung folgt.

W W W W | **Kundschau.** | **W W W W**

Lesefrucht. Um Kinder zu verstehen, ist es notwendig, sie lieb zu haben, denn nur durch das Herz kann man sie begreifen.

Frau Hoffmann-Genf, Mutter.

Moderne Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet. Pestalozzis Bild einer Armen-erziehung suchte er zu verwirklichen, als auf dem angekauften Gute Neuhof alles den Krebsgang ging. Als früh verwaiseter Sohn eines Arztes ganz unter weiblichem Einfluß, mit einem äußerst zart besaiteten Gemüt aufgewachsen, wurde er schon auf der Schule durch Breitingers und Brodmers Einfluß zu einer Zeit auf das Schmieden von Weltverbesserungsplänen hingewiesen, wo es der Jugend nicht frommt, sich allzusehr Dingen hinzugeben, die außerhalb der Peripherie ihres

geistigen Gesichtsfeldes liegen. Erst heißt es, den Verstand geschärft und die Vernunft zum Erwachen gebracht, damit nicht ein Konglomerat von Ansichten entsteht, das man sehr entgegenkommend und sehr voreilig mit dem Namen Weltanschauung beehrt, das diesen Namen aber garnicht verdient. Wir haben uns gewöhnt, zu sagen, daß auf dem Schulgebiete Weltanschauungen um den Sieg ringen. Gewiß haben wir auch alle Ursache, von einer christlichen Weltanschauung zu sprechen. Ihr Grund ist gelegt in Christus und aus diesem Grunde erhebt sich ein mächtiger Baum mit alles beschattender Krone, dessen Zweige und Blätter bis in die äußersten, zartesten Spitzen verraten, daß derselbe Saftstrom sie baut. Aber wie steht es um die sogenannten Weltanschauungen, die dem Christentum auf dem Schulgebiete im Kampfe gegenüberstehen. Sind das wirklich Weltanschauungen oder Sammelsurien von Ansichten, die mit der Mode und mit dem Besitzer wechseln und schillernden Glanz verbreiten sollen, damit sie dem Johannismwürmchen gleichen, daß sich von mattglänzenden, faulenden Stoffen abhebt, die in gewitterschwülen Sommernächten so anzeigen, daß die Luft zu elektrischen Entladungen neigt? Wenn Haeckel schon bei der von ihm angenommenen Weltentstehung und Urzeugung vom Liebesrausch und der Beseelung der Atome träumt, so haben wir es eben mit unwissenschaftlichen Phantasien, aber nicht mit einer Weltanschauung zu tun, die meistens den Beginn der zusammenhängenden Reflexionen charakterisierten, wo Poesie und objektive Darstellungsversuche noch nicht aus eigener Kraft sich zu scheiden vermochten. „Was ist es anders als eine uralte, in eine hüpermodern gelehrte Terminologie eingekleidete Mythologie, wenn Ernst Haeckel von der primären Ergonomie der Materie spricht, von der primitiven Empfindung, die jedem Massenteilchen von Anfang an innewohnt, von der Luft der Atome bei ihrer Verdichtung, Unlust bei Verdünnung der Materie?“

Das sind alles Anschauungen, die dem Bedürfnis nach mythisch-phantastischer Ausgestaltung der Wirklichkeit entspringen, sich aber wissenschaftlich in keiner Weise begründen oder auch nur annehmbar machen lassen. Daher scheint uns Wilhelm Wundt die trefflichste Kritik der „Welt-rätsel“ Haeckels gegeben zu haben, die uns in der Ummenge der Haeckel-Kritiker unter die Augen gekommen ist. „Die Welträtsel“, sagt der Leipziger Philosoph, „zeigen an einem mustergültigem Beispiel, daß, wenn jemand, ohne sich viel um das zu kümmern, was die Geschichte des Denkens bis dahin geleistet hat, frisch und fröhlich daran geht, sich seine Weltanschauung nach eigenem Bedürfnis zu modeln, er immer wieder da anfängt, wo auch die Philosophie angefangen hat, mit Dichtung und Mythos“ (die Kultur der Gegenwart I. 6: Systematische Philosophie 124). Ein ähnliches wäre von Schopenhauers Willensmythologie, von Eduard von Hartmanns Stadien der Illusion und seiner Theorie der Entwicklung des Unbewußten in die sichtbare Welt, von Gustav Theodor Fechners phantasievoller Tages- und Nachtansicht und noch nach anderen Schöpfungen „modernster“ Philosophie zu sagen. Man gewinnt mitunter den Eindruck, als würde die Sucht, möglichst originell, tiefgründig und dabei kritisch zu sein, geradezu in das Gegenteil umschlagen und die betreffenden Denker dahin führen, wo die Originalität sich als unbewußte Kopierung uralter Anschauungen entpuppt, wo die Tiefgründigkeit nichts anderes als subjektive Willkür ist und der Kritizismus aller gesunden, wissenschaftlichen und philosophischen Kritik Hohn spricht. So bestätigt sich auch hier, bei der Frage der Weltanschauung, eine Regel, die in zahlreichen anderen Gebieten sich schon mehr als einmal bewahrheitet hat, daß sich nämlich die „Gegensätze“ am ehesten berühren. Knicke, Hauptprobleme der Weltanschauung.

Zur Weltanschauung gehört nun einmal die Logik, nicht die Willkür. Was man aber so stolz Weltanschauung nennt, ist, wie Wundt an den „Welträtselein“ dartut, gar oft

das ungereimteste Zeug, aber voll Begier, die Gestaltung des Volksschulwesens in die Hand zu nehmen, ohne daß der Staat seinen Schützling hüten könnte. Auf geistigem Gebiet vermag der Bureaokratismus oder besser gesagt, er selbst leistet bald dieser, bald jener Anschauung Liebesdienste, da er selbst im Geistesleben kein Fundament besitzt.

Wirklich verdientes Lob? Das „Freie Wort“, das Hauptorgan der Freidenker schreibt in Nr. 2 vom 1. September, bezugnehmend auf die Versammlung des „Bayerischen Lehrervereins“ in Regensburg.

„Regensburg hat Mainz totgeschlagen. Wenn in einem Lande wie Bayern 10000 römisch-katholische Volksschullehrer dem Episkopat so die Zähne zeigen können . . ., dann kann man über alle Katholikentage lachen. . . Die Früchte, die wir in Regensburg (auf der Versammlung des Bayerischen Lehrervereins!) sahen, sind herrlich und zukunftsverheißend im höchsten Maße. Diese Lehrer, welche ihren Schubert einstimmig wieder jubelnd zu ihrem Herzog erklärt haben, sind endgültig für Rom verloren. Sie werden uns eine Generation deutscher Männer heranbilden, welche über römische Tücke triumphiert. Der Bayerische Lehrerverein zählt 14000 Mitglieder. Von diesen sind nur wenige abtrünnig geworden, als die Bischöfe gegen den Verein zu toben begannen. Und da gibt es immer noch Kleinmiltige, welche da meinen, es gäbe keine Rettung vor der schwarzen Flut! Die Schule muß und wird uns retten! In den romanischen Ländern hat man das früher erkannt, als bei uns. Aber auch bei uns marschieren der Fortschritt bereits mit Siebenmeilenstiefeln.“

Verdient der Bay. Lehrerverein dieses Lob, dann verdienen seine Mitglieder das tiefste, herzlichste Bedauern; denn dann würde die Geschichte einst ein niederschmetterndes Urteil über einen Stand fällen, der zur Erziehung berufen, seine glänzenden Gaben, seine bevorzugte Stellung und das Vertrauen des katholischen Volkes zur Verführung, zum maskierten Kulturkampf mißbrauchte. Daß es soweit gekommen ist, glauben wir vorerst noch nicht. Und käme es so weit, so wäre der Ausgang noch lange nicht sicher gestellt. Denn letzten Endes ist das Rad der Weltgeschichte noch lange nicht ausschließlich unseren Händen anvertraut, und manchen zerreibt es, der ungerufen in seine Speichen greift. Was aber unbedingt sicher ist, ist die Tatsache, daß die antikirchliche und antichristliche Stellung vieler Lehrer und ihr brennender Eifer, durch die und in der Schule Religionsreformatoren zu sein (Zwickauer Thesen) die Voraussetzungen für die staatliche Volksschule vernichten und Verfassungskämpfe für die Zukunft heraufbeschwören, die der Vaterlandsfreund nur mit tiefster Besorgnis nahen sieht. Der Einsatz, den die Lehrer in diesen Kampf zu machen haben, ist die berufliche Bewegungsfreiheit, deren letzter Rest würde geopfert werden müssen. Sehr viel Betrübbendes hat sich auf diesem Gebiete bereits vollzogen, das Allerschlimmste scheint — nicht ohne unsere Schuld — kaum noch verhütet werden zu können. Dann aber liegt die Erziehungsmöglichkeit völlig außerhalb der Berufstätigkeit des Lehrers.

Nach Niederschrift dieser Zeilen, kommt uns nachstehende Blättermeldung zu Gesicht:

„Allgemeiner Lehrerverein Düsseldorf. Der Oberlandesgerichtsrat Marx-Düsseldorf hat auf der 58. Generalversammlung der deutschen Katholiken zu Mainz dieses Jahres längst als unrichtig erwiesene Verdächtigungen gegen den Deutschen Lehrerverein vorgebracht, gegen den Lehrerverein, der mit seinen 120000 Mitgliedern fünf Sechstel der gesamten deutschen Lehrerschaft, also fast die Gesamtheit der deutschen Lehrer umfaßt und dem auch 20000 katholische Lehrer als Mitglieder angehören. Er hat das in einer Art und Weise getan, die einer genauen, gerechten Prüfung der Sachlage spottet. Wir würden uns deswegen mit ihm und seinen Ausführungen in keiner Weise befassen haben, wenn er nicht, anknüpfend an seine unrichtigen Behauptungen,

Verdächtigungen gegen die deutsche Schule und gegen die deutschen Lehrer ausgestreut hätte. Wir weisen als Zweigverein des Deutschen Lehrervereins diese Machenschaften entristet zurück, vor allem den unerhörten Vorwurf, daß die Mitglieder des Deutschen Lehrervereins in religiöser Beziehung unzuverlässig seien und zu staatszerstörenden Parteien hinneigten. Durch solche Verdächtigungen wird das Vertrauen des deutschen Volkes zur deutschen Schule und zu den deutschen Lehrern in leichtfertiger Weise zum großen Schaden der deutschen Jugenderziehung untergraben und dadurch die Stellung der Lehrer in der Gemeinde schwer erschüttert.“

Es bedurfte ziemlich vieler Worte, um unter Berücksichtigung des Blickfeldes einen dröhnenden Theaterdonner zu bewirken. Selbstverständlich beschäftigte sich Herr Oberlandesgerichtsrat Marx nicht mit dem religiösen Subjektivismus in der deutschen Lehrerschaft, untersuchte nicht die Frage, wieviel davon dem zersetzenden Einfluß der liberalen Theologie, die im deutschen Lehrerverein den günstigsten Tummelplatz gefunden hat, bisher standgehalten hat und ferner noch standhalten wird, oder besser ausgedrückt, er beschäftigt sich nicht mit dem Einfluß der radikalen Richtung in der liberalen evangelischen Theologie, die diesen religiösen Subjektivismus im Lehrerverein gezeitigt hat; denn er redete als Katholik. Als solchem kommt für ihn nur die von Christus gestiftete, durch die Lehrautorität der römisch-katholischen Kirche übernommene, verbreitet, und in reiner Wahrheit erhaltene Religion Jesu Christi in Betracht. Die Stellung der Lehrer, besonders der katholischen Lehrer zu dieser Religion sagte Herr Marx allein ins Auge. Und angesichts dieser Tatsache wollen sich die Herren entrüsten? Sind Bremen, die Zwickauer Thesen, für die in allen Zweigvereinen des deutschen Lehrervereins Stimmung gemacht wurde, sind ihnen die Schriften von Tews und Dittes vielleicht unbekannt, oder lassen sie sich nicht in weitgehendstem Maße von ihnen leiten? Und wie ist die Stellung des Bayerischen Lehrervereins zum Episkopat zu beurteilen? Nicht Herr Marx, aber das „Freie Wort“, ein Organ, das mit der Haltung des Vereins, wie wir oben dargelegt haben, von ganzem Herzen sympathisiert, stellt die Lage so dar, als ob man in Bayern von offener kirchlicher Revolution reden könnte. Die Verantwortung für eine solche Darstellung müssen und wollen wir allerdings dem „Freien Wort“ überlassen. Solche Erscheinungen ziehen aber auch Folgerungen nach sich. Zunächst tritt klar zu Tage, daß Herr Marx eine überaus milde und zurückhaltende Kritik geübt hat, ferner, daß die unmännliche Art im Deutschen Lehrerverein mit Bewußtsein und Absicht gepflegt wird, anders scheinen zu wollen, als man wirklich ist. Eine solche Rolle eignet keinem Erzieher, keinem gebildeten Manne.

Wenn dann Herr Marx noch von der Hinneigung mancher Lehrer zu staatszerstörenden Parteien redete, so könnte er ja jetzt auf die von uns mitgeteilte Werbung eines sozialdemokratischen Lehrers im „Vorwärts“ hinweisen. Welcher politischen Partei gehören denn die im Verein der Erziehungsfreunde in Hamburg organisierten Lehrer an? Wie steht es in Bremen? Wo steht in Baden die Neue? Wie nahmen sich die Führer des Deutschen Lehrervereins der sozialdemokratisch gesinnten Kollegen auf der Straßburger Tagung an, wohin manche naivere Gemüter in der Aberzeugung gekommen waren, es müßte jetzt im Lehrerverein in politischer Hinsicht eine reinliche Scheidung vorgenommen werden? Diese Aberzeugung wurde den Herren gründlich vertrieben. So hängt es einzig von der Charakterisierung der sozialdemokratischen Partei als staatszerstörend oder staatszerstörer ab, ob die Kritik des Herrn Marx begründet erscheint oder nicht. Herr Marx selbst kann sich in seinem Gewissen beruhigt fühlen, ob aber auch die Herren Kollegen in Düsseldorf! Wir wagen die Bejahung der Frage nicht auszusprechen; denn alle Tage ruft der Beruf uns zu: „Was du bist, das wage auch zu scheinen!“

Fast unglaublich. Auf der Volksversammlung zu Erding in Bayern, wo man sich mit der Stellung der bayerischen Lehrerschaft zum Episkopat befaßte, wollte man folgende Feststellungen gemacht haben, die mit die Veranstaltung veranlaßten: „In einer Schule des Bezirks werde die Zeitschrift des Vereins für soziale Ethik und Kunstpflege in Berlin, die für Einführung des Moralunterrichtes anstelle des Religionsunterrichtes eintritt, verbreitet. Von einem Lehrer des Bezirkes ist folgende Äußerung bekannt geworden: „Wir brauchen die Pfaffen nicht in der Schule, die verstehen nichts davon, das haben wir gelernt, wie man in der Schule unterrichtet. Ein anderer Lehrer erlaubte sich die Bemerkung: „Meine Schüler habe ich so unterrichtet, daß, wenn sie in die Kirche gehen und die Predigt anhören, wissen, was sie zu glauben haben oder nicht!“ Das wären horrende Erscheinungen, worüber c p c in der „Augsburger Postztg.“ in Nr. 218 v. 27. Sept. berichtet. Sehr bemerkenswert ist, daß der vom Bezirkslehrerverein Erding beauftragte Diskussionsredner Hofmann, nach dem Bericht zu schließen, diese Dinge nicht in befriedigender Weise in Abrede stellen konnte, sich aber dafür zur Behauptung verstieg: „Erzbischof Dr. von Bettinger sei von Haß gegen die Lehrer erfüllt!“ Das läßt tief blicken. Wer aber ist nun zur Entrüstung berechtigt?

Späte Einsicht: Den Männern um die Volksschulwarte, wir dürfen wohl sagen, dem Gros der „Freien Konferenz Mannheim“ kommt allmählich die Überzeugung, daß sich Rödel in Dortmund in einer beispiellosen Weise verhalten und den Mangel an Führerfähigkeit in einer Weise dargetan hat, daß man unwillkürlich auf die Zustände im Lehrerverein, der seiner Leitung Jahrzehnte lang folgte, seine Blicke lenken und sich staunend fragen muß: So repräsentiert sich also die Badische Lehrerschaft, daß sie das Gefühl hat, sie und Rödel gehören zusammen! Dann werden sie natürlich Wohlgefallen aneinander haben; aber die Öffentlichkeit hat das Gefühl, daß über der Lehrerschaft ein drückender Brodem lagert, dessen Existenz auf zahllose Krankheitsstoffe hinweist. Darum auch die herben Kritiken aus politisch liberalem Lager, wo man doch so gern Liebe und berechnende Freundschaft walten lassen möchte. Gegenwärtig nun dämmert die Einsicht im liberalen Verein auf, daß Rödel Gewitterwolken zusammenziehen aber keine zerstreuen kann. Wir konstatieren das mit dem vollendeten Gleichmut, mit dem wir dem Bruderkrieg im liberalen Lehrerverein von jeher zugesehen haben. Die ganze Sache hat für uns nur ein wenig psychologisches Interesse. Mit Siebenmeilenstiefeln eilten wir der dämmernenden Einsicht im Lehrerverein voraus; denn Rödel's Rollenpiel täuschte uns noch nie auch nur eine Minute über seinen eigentlichen Wert.

Allmählich scheint man sich daran zu gewöhnen, einander wegen der Qualität der Beweggründe vor dem ganzen Lande anzugreifen. So schreibt der General-Anzeiger in Nr. 464 vom 5. Oktober:

„Freie Lehrerkonferenz Mannheim. Man schreibt uns: An die Bekanntgabe des Ergebnisses der Kreisvertreterwahl wurde gestern die Bemerkung angeknüpft: „Diese Wahl zeigt aufs neue, daß die Mannheimer Lehrer geschlossen hinter der Konferenzleitung stehen.“ Nun sind an der hiesigen Volksschule rund 750 Lehrer und Lehrerinnen angestellt; davon haben 354 zugunsten des Kandidaten der Konferenzleitung abgestimmt. 30 haben dagegen votiert; die übrigen Lehrer und Lehrerinnen aber, und zwar mehr als 300 haben sich der Abstimmung enthalten!, viele davon, weil eine andere Kandidatur im letzten Augenblick von der Konferenzleitung verhindert worden ist. Wie angesichts solcher Tatsachen behauptet werden kann, die Mannheimer Lehrer stünden „geschlossen“ hinter der Konferenzleitung, begreift wohl niemand, kennzeichnet aber das Bestreben, die öffentliche Meinung irre zu führen. Die ganze Manipulation ist gar nichts weiter, als ein demokratischer Schach-

zug, der zweifellos auch mit den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen in Zusammenhang zu bringen ist.“

Nun, wenn die Wäsche coram publico gewaschen werden muß, nur immer zu! Aber die Herren werden doch zugeben, daß angesichts solcher Zustände in der größten Lehrerorganisation Staatsbehörden, Abgeordnete, Politiker und viele andere Kreise der Überzeugung werden müssen, daß hier nur Bürokratismus und nicht Vertrauen das Leitmotiv für die Verwaltung des Schulwesens sein kann. Daraufhin deutet auch der innerste Wesenszug des neuen Schulgesetzes. Was können Lehrertiraden dagegen fruchten? Israel, daß du verdirbst, ist deine Schuld, ist die Schuld des liberalen Lehrervereins, der in ganz unbegreiflicher Weise seine gegenwärtige Leitung für gut genug fand, sie an seine Spitze zu stellen. Wahrlich, die Entwicklung der Dinge bestätigt unsere stets geäußerten Ansichten hinsichtlich der Qualifikation der Führerschaft des „Bad. Lehrervereins in fast unheimlicher Weise. Aber sicher ist: Hätte der liberale Lehrerverein rechtzeitig für eine einwandfreie Verwaltung und Lösung der materiellen und ideellen Aufgaben gesorgt, die die Zeit mitbrachte, das Volksschulwesen in Baden hätte einen ganz andern Entwicklungsgang genommen. Die Regierung besaß von jeher Neigung, der Lehrerschaft ein freundliches Ohr zu leihen. In einer solchen Situation sollte man es nicht für möglich halten, daß man sich nach einem Boyer umsieht, um ihr eins daraufzuhauen, daß dann die Dinge sich ganz anders entwickeln müssen, als das Interesse der Sache es erfordert, liegt auf der Hand. Der liberale Lehrerverein möge tun und lassen was ihm gutdünkt. Uns liegt gar nichts daran. Er hat ein Verhängnis heraufbeschworen, dessen Tragweite noch lange nicht voll erkannt wird. Die Verantwortung bleibt ihm dafür auch ganz allein.

Aus dem Tätigkeitsbericht des Obmanns Baur. Am 28. Januar 1911 erstattete Herr Obmann Baur-Baden den Vorstandsmitgliedern des Badischen Lehrervereins Bericht über seine Tätigkeit während des Vereinsjahres 1910. Dieser Bericht ist inzwischen als „Vertrauliche Mitteilungen an die Vereinsmitglieder“ diesen bekannt gegeben worden. In demselben teilt Herr Baur mit, daß kurz vor Beendigung der Regierungs-Vorlage (betr. die Andg. d. E. U. G.) auf Wunsch des Obmanns der Abgeordnete Kölblin-Baden-Baden „in einer Vorstandssitzung dem engerem Vorstände einen eingehenden Bericht über den damaligen Stand der ganzen Frage erstattete,“ und bei dieser Gelegenheit auch der Tätigkeit unseres Vereinsmitgliedes, des Herrn Abgeordneten Wiedemann-Bruchsal, gedachte. Der Tätigkeitsbericht enthält darüber folgenden Passus:

„Der Abgeordnete (Herr Kölblin d. E.) wies auf die Schwierigkeit hin, die dadurch entstand, daß der Lehrerabgeordnete Wiedemann, der der Kommission angehörte, für die bestgemeinten Vorschläge des Großblocks in der Regel nicht zu haben sei.“ (S. 6.)

Es ist klar, daß Herr Wiedemann derartige schwerwiegende Vorwürfe nicht auf sich ruhen lassen konnte, und er sich darum brieflich an Herrn Kölblin wandte um Aufklärung der Angelegenheit. Von Herrn Kölblin erhielt Herr Wiedemann folgende Antwort:

Baden-Baden, 2. VIII. 1911.

Sehr geehrter Herr Wiedemann!

„Nach Einsichtnahme des Tätigkeitsberichtes des Bad. Lehrervereins für das Jahr 1910 gestatte ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß die in Ihrem Schreiben vom 29. Juli 1911 zitierte Stelle zu unrichtigen Schlüssen Anlaß bieten kann. In der dort angewendeten Verallgemeinerung habe ich Ihrer Tätigkeit niemals gedacht, konnte dies nach Lage

der Dinge überhaupt nicht tun. Tatsache ist lediglich, daß ich bezügl. der Einreichungsfrage auf die Schwierigkeit abhob, die sich aus der ablehnenden Haltung des „Lehrerabgeordneten“ ergeben mußte. Und damit war wohl gewiß nicht zu viel gesagt. Von „Vorschlägen des Großblocks“ habe ich nie und nirgends gesprochen; der „Großblock“ macht als solcher keinerlei Vorschläge, die in den Besprechungen mit dem Vorstand des Bad. Lehrervereins eine Rolle hätte spielen können.

Daß sich derartige Ungenauigkeiten einschleichen konnten, erscheint mir übrigens menschlich begreiflich, denn zwischen den stattgefundenen Unterredungen und der Drucklegung des Berichtes lag ein Zeitraum von mehreren Monaten.

Hoffend, Sie, geehrter Herr Kollege, durch obige Mitteilung zufrieden gestellt zu haben verbleibe ich

Hochachtungsvoll
Hermann Kölblin,
Landtagsabg.“

Was soll man dazu sagen? Der Obmann des Bad. Lehrervereins läßt in seinem Tätigkeitsbericht den Herrn Abgeordneten Kölblin behaupten, der Abgeordnete Wiedemann sei „für die bestgemeinten Vorschläge des Großblocks in der Regel nicht zu haben,“ und nun erklärt derselbe Abgeordnete Kölblin, daß er „von Vorschlägen des Großblocks“ nie und nirgends gesprochen habe, und daß der Großblock als solcher keinerlei Vorschläge machte. Auf wessen Seite ist nun die Wahrheit? Wir haben keinen Grund, an der Wahrheit der Köblinschen Erklärung zu zweifeln. Somit muß es mit der Wahrhaftigkeit des Tätigkeitsberichtes schlecht bestellt sein. Es fragt sich nun nur noch, ob diese Beugung der Wahrheit bona fide oder mala fide geschah. Herr Kölblin neigt zu ersterer Ansicht; denn es erscheint ihm „menschlich begreiflich“, daß derartige „Ungenauigkeiten“ sich einschleichen konnten, weil zwischen den stattgefundenen Unterredungen und der Drucklegung des Berichtes ein Zeitraum von mehreren Monaten lag. Wir können uns dieser Ansicht nicht anschließen. Wenn auch die Drucklegung des Berichtes einige Monate nach der fraglichen Unterredung geschah, so mußte dem Verfasser desselben bekannt sein, daß überhaupt von keiner Seite aus Verbesserungsanträge bezügl. der Gehälter gestellt wurden. Das ist eine Tatsache, die nach ihrem Bekanntwerden in allen badischen Schulblättern besprochen und bedauert wurde. Soll diese Tatsache dem Verfasser des Tätigkeitsberichtes allein unbekannt geblieben sein? Es ist das ganz unmöglich. Es scheint also, daß hinter der genannten Stelle des Tätigkeitsberichtes eine ganz bestimmte Absicht steckt, und die kann nur darin bestehen, einen mißliebigen Gegner herabzuwürdigen, und dadurch die Aufmerksamkeit der blindgläubigen Vereinsmitglieder von der eigenen Schwäche abzulenken. Es muß wirklich schlecht stehen um eine Sache, wenn man sich zu ihrer Verteidigung derartiger Mittel bedienen muß. Jedes weitere Urteil über dieses, die Arbeitsweise des badischen Lehrervereinsvorstandes sehr bezeichnende Gebaren überlassen wir ruhig unsern Lesern. Es ist ein würdiges Seitenstück zur Affaire Rödel-Kölblin!

Auffehen erregt der Prozeß zwischen Pfarrer Dr. Schmitt aus Eschendorf in Bayern und Lehrer Wolf. Der Lehrer verklagte den Pfarrer wegen körperlicher Mißhandlung, und das Gericht verurteilte den ersten zu 900 Mk. Geldstrafe wegen Vergehens im Amt, und 100 Mk. Strafe wegen Beleidigung ev. zu 100 Tagen Haft. Der Fall liefert in Bayern den Gegnern der geistlichen Lokalschulaufsicht Wasser auf die Mühlen, während er in der Tat einen recht betrübenden Einzelfall darstellt, der in einem bedauerlichen Mangel an Fähigkeit, sich selbst zu beherrschen,

seine Ursache hat. Dem Pfarrer wurden mildernde Umstände zugebilligt, die durch krankhafte Nervosität begründet wurden.

2. Tagung der „Gesellschaft für Hochschulpädagogik“ in München, Mittwoch den 18. bis Freitag den 20. Oktober 1911.

I.

Jahresversammlung der „Gesellschaft“, nur deren Mitgliedern zugänglich, Mittwoch, den 18. Oktober, 8 Uhr abends im Hotel Union, Bärerstraße 7, Lesezimmer. (Näheres im Oktoberheft der „Zeitschrift für Hochschulpädagogik“ S. 199.)

II.

Öffentliche Versammlungen an den darauffolgenden Tagen:
Donnerstag, den 19. Oktober, im Hörsaal 201 der Universität (Neubau, 1. Stock):

Vormittags von 9 Uhr an:

Eröffnungsansprache: G Rat Prof. Dr. Franz von Liszt (Berlin), 1. Vorsitzender der Gesellschaft.

Begrüßungen.

Bericht über den gegenwärtigen Stand unserer Bestrebungen: Dr. Hans Schmidkunz (Berlin) 1. Schriftführer der Gesellschaft.

„Die geistige Vorbildung der Studierenden und der Hochschulunterricht“: G Rat Prof. Dr. Ernst Bernheim (Greifswald), 2. Vorsitzender der Gesellschaft.

„Reisewerden, Reismachen, Reise-Prüfen“: Prof. Dr. Alois Höfler (Wien), 3. Vorsitzender der Gesellschaft.

Womöglich wird noch einer der für Nachmittag bestimmten Vorträge in den Vormittag eingeschaltet.

Nachmittags von 3 Uhr an:

„Kriminalistische Universitätsinstitute“: Prof. Dr. Hans Groß (Graz).

„Universitätsinstitute für Rechtsanwendung“: Prof. Dr. Hans Sperl (Wien).

„Vorlesung, praktische Übungen, Seminare und Examina an unseren juristischen Fakultäten“: Prof. Dr. Leopold Wenger (München).

Korreferat zu diesen drei Vorträgen: S Rat Prof. Dr. Erwin Grueber (München).

Freitag, den 20. Oktober, in der Technischen Hochschule (größerer Hörsaal der Landwirtschaftlichen Abteilung, in deren Gebäude, Eingang Luisenstraße):

Vormittags von 9 Uhr an:

Begrüßung.

„Der Unterricht in Physik“: Prof. Dr. Karl Theodor Fischer (München).

„Der Unterricht in Kunstwissenschaft“: Prof. Dr. Bruno Meyer (Berlin).

„Kunstgeschichtliche Pädagogik an unseren Hochschulen“: Prof. Dr. Karl Boll (München).

„Künstlerische Erziehung“: G Rat Prof. Friedrich von Thiersch (München).

Mit diesem Vortrage werden Demonstrationen der Pläne zu den Erweiterungsbauten der Technischen Hochschule München und eine Führung durch die fertigen Teile der Bauten samt den Laboratorien und Sammlungen verbunden.

Nachmittags von 3 Uhr an:

Führungen durch die neuen Gebäude der Anatomie und der Augenklinik. Die Vorstände Herr Prof. Dr. Rückert und Herr Prof. Dr. O. Eversbusch werden die Güte haben, die Führung zu übernehmen.

Diskussionen über die einzelnen Gegenstände nach den Referaten. Die Diskussionen sind ebenso wie die Vorträge öffentlich. Die Führungen werden im Falle sehr starker Beteiligung auf die Mitglieder beschränkt.

Alle Vortragenden sind dringend gebeten, den Text ihrer Vorträge frühzeitig, möglichst schon vor der Tagung, der Redaktion unserer Zeitschrift zum Abdruck im Januar-, eventuell Aprilheft zu übergeben, nötigenfalls mit Beschränkung auf den Hauptinhalt. Gleiches wird von sämtlichen Diskussionsrednern unmittelbar nach den Diskussionen erbeten.

Adresse: entweder die unseres Geschäftsführers Dr. Hans Schmidkunz (Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Str. 6) oder die des Vorsitzenden des Münchener Arbeitsausschusses Prof. Dr. A. Rehm (München, Monsalvatstr. 12) oder die des dortigen Schriftführers H. Rat Prof. Dr. E. Grueber (München, Biselstr. 5).

Geselliger Treffpunkt: Restaurant Künstlerhaus, München, Lenbachplatz (am 19. Oktober abends in geschlossenem Lokal).

Die Gesellschaft für Hochschulpädagogik ladet zugleich alle, die am akademischen Bildungswesen irgend ein Interesse haben, zur Mitgliedschaft ein, da ihre Aufgaben nur durch ein Zusammenwirken vieler zu erreichen sind.

Die Satzungen, veröffentlicht in der „Zeitschrift für Hochschulpädagogik“, Januar 1911, S. 46 f., bestimmen: § 5. Stifter zahlen eine einmalige Mindestgabe von 300 Mk. (Körperschaften 1000 M.), lebenslängliche Mitglieder eine solche von 100 M. (Körperschaften 300 M.), ordentliche Mitglieder einen jährlichen Mindestbeitrag von 3 M. (Körperschaften 10 M.).

Alle Mitglieder sind berechtigt, das Organ der Gesellschaft, die „Zeitschrift für Hochschulpädagogik“ (Leipzig, Verlag Ernst Wiegandt, im Buchhandel 5 Mk.) um den Vorzugspreis von 2. M. jährlich zu beziehen.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft mögen an eine der drei oben angegebenen Adressen oder während der Tagung an einen sonstigen Vertrauensmann gerichtet werden. Abonnementsbestellungen und auch Meldungen zur Mitgliedschaft nimmt der Verlag Ernst Wiegandt, (Inhaber der Buchhandlung Alfred Lorenz, Leipzig, Kurprinzstraße 10) entgegen.

- In vorzüglicher Hochachtung ergebenst
für die „Gesellschaft für Hochschulpädagogik“
Professor Dr. v. Liszt-Berlin
als 1. Vorsitzender.
Dr. Schmidkunz-Berlin
als 1. Geschäftsführer.
Professor Dr. Rehm-München
als Vorstandsmitglied und als Vorsitzender des Münchener
Arbeitsausschusses.
Ernst Wiegandt-Leipzig
als Vorstandsmitglied und als Verleger der „Zeitschrift für
Hochschulpädagogik.“

Aus der Literatur.

Der Katholische Kirchengänger, Monatschrift für katholische Kirchenmusik, Organ des Cäcilien-Vereins der Erzdiözese Freiburg. Verlag der K.-M.-Gesellschaft St. Gregor m. b. H. in Beuron. Inhalt des 10. Heftes 1911. (Oktober): Franz Liszt. Von P. G. Molitor. — Rede des P. Dominikus Johner zu Kolmar. — Mitteilungen — Besprechungen. —

Die katholischen Missionen sind die einzige deutsche Zeitschrift, die über die Missionstätigkeit der Kirche auf der ganzen Erde berichtet.

Ein eigener Reiz geht von diesen Berichten der Missionäre aus, die unter heroischen Opfern in den abgelegensten Teilen der Erde wirken. Ihr näher, oft jahrzehntelanger Verkehr mit den Eingeborenen läßt sie sicheres Verständnis für deren Charakter und Sitten gewinnen. So dienen die Berichte sowohl der Erbauung als auch der Belehrung und Unterhaltung. Zahlreiche Bilder begleiten den Text.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. 40. Jahrgang. (Oktober 1911 bis September 1912). 12 Nummern. 4^o Mk. 5.— Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 1: St. Paul im Felsengebirge. — Die Weißen Schwestern. — Die Stepler Missionäre in Japan. — Nachrichten aus den Missionen: Japan. — Korea. — China. — Vorder-

indien. — Deutsch-Südwestafrika. — Goldküste. — Britisch-Nordamerika. — Vereinigte Staaten. — Ozeanien. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend: Tabacambe oder die Vertreibung der Jesuiten aus Paraguay. — 15 Abbildungen.

Böfler, Dr. Klemens, Papstgeschichte von der französischen Revolution bis zur Gegenwart. Kleinoktav in Leinen gebunden. VIII u. 200 Seiten. (Sammlung Kösel, Bändchen 46.) Preis 1.— Mk. (Verlag Kösel, Kempten und München).

Zum erstenmal wird in dieser auf knappem Raum erstaunlichen inhaltreichen Papstgeschichte auch das Wirken des gegenwärtigen Papstes bis herab zu den jüngsten Vorgängen mit umfaßt. Am ausführlichsten sind die drei letzten Päpste: Pius IX., Leo XIII., Pius X. behandelt, denen das Hauptinteresse der heutigen Leser gilt. Allen Seiten des großen Gegenstandes wird des jungen Historikers sichere Sachkenntnis und Darstellungskunst mit erstaunlicher Treffsicherheit gerecht. Von den beiden Extremen, die gerade eine Papstgeschichte am meisten gefährden, kritiklose Verhimmelung und tadelnsüchtige Überkritik, hält sich sein Urteil gleichermaßen fern, und schildert, der Aufforderung Leos XIII. an die Historiker getreu, die Dinge so, wie sie waren und sind, dabei jedwede theologische Grenzüberschreitung meidend und die sachwissenschaftliche Zuständigkeit des Geschichtsschreibers gewissenhaft wachend. So enthüllt sich ein weltgeschichtliches Bild, das durch die eigene Größe seines Gegenstandes zu uns spricht, und zu dessen Lob man nichts höheres sagen kann, als daß es ihm gerecht zu werden vermochte.

Bischof Lothar von Kübel. Sein Leben und Leiden dargestellt von Dr. Joseph Schofer. Mit einem Bildnis. 8^o (VIII & 280) Freiburg 1911. Herdersche Verlagshandlung. Mk. 2.80; geb. in Leinwand Mk. 3.50

Am 3. August dieses Jahres werden dreißig Jahre verflossen sein, seit der Sulder Bischof Lothar von Kübel im stillen St. Peter auf dem Schwarzwalde die milden Augen für immer schloß. Als pietätvolles Memento für diesen Tag will die Biographie des unvergesslichen Bischofs, wie sie eben an die Öffentlichkeit tritt, angefaßt sein. Neben diesem Zweck verfolgt die Lebensbeschreibung noch einen andern. Mit Lothar von Kübel durchlebt der Leser die großen Kämpfe der katholischen Kirche in Baden, wie sie sich unter Hermann von Vicari und dann unter Lothar abgespielt haben. Wer die Gegenwart verstehen will, muß die Vergangenheit kennen. Am leichtesten führt hier die Biographie ein.

Nicht selten verfallen aber derartige Lebensbeschreibungen in den Fehler, allzuviel Aktenmaterial zu bieten und so umfangreich zu werden. In der vorliegenden Biographie des Bischofs Lothar von Kübel ist dieser Fehler vermieden. Das ganze Material ist zu einer einheitlichen Darstellung verarbeitet. Statt einer für das Volk schwer verständlichen wissenschaftlichen Darstellungsweise ist jene andere gewählt, welche auch dem Nichtstudierten verständlich ist, ohne jedoch in die feuilletonistische herabzufinken.

Die große Verehrung, die Lothar von Kübel auch heute noch bei Klerus und Volk seiner Diözese genießt, ließ schon oft den Wunsch nach einer Biographie des Sulderbischofs laut werden. Diese Wünsche sind durch das Erscheinen des angezeigten Buches erfüllt.

Die Ereignisse der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre in Baden haben eine Bedeutung gewonnen, die im ganzen deutschen Vaterlande Interesse erweckte. Es dürfte darum auch die Biographie über die Grenze der Erzdiözese hinaus willkommene Aufnahme finden.

Soeben erschienen: Richard Buschick, **Geographische Charakterbilder**, Erläuterungen zu dem Bilderatlas von Rudolf Schmidt. Nebst einem Anhang: Winke zur Benutzung des Volksschulatlases von Rudolf Schmidt. Mit Buchschmuck von Alfred Wessner. VIII und 369 S. Oktav. Geh. Mk. 3.—, in Leinen geb. Mk. 3.60.

Ein neues Hilfsmittel für den geographischen Unterricht und zwar eins, das unmittelbar in die Unterrichtspraxis hineingreift, bietet Lehrern und Schülern Dr. Buschick mit seinen „Geographischen Charakterbildern“ dar. Sich stützend auf das Prinzip intensivster Anschaulichkeit knüpft er an den bekannten Bilderanhang von Rud. Schmidt an, den dieser seinem „Volksschulatlas“ beigegeben hat. Die Tatsache, daß dem Kinde mit der Freude am Bilde nicht auch zugleich der Blick für das Bedeutsame und das Verständnis für alle Einzelheiten gegeben ist, bestimmte ihn, zu den Bildern Rud. Schmidts kleine, abgerundete Betrachtungen zu geben, die sich durch Anschaulichkeit, Einfachheit und lebensvolle Darstellung auszeichnen und oft wohl auch Herz und Gemüt ergreifen. Ohne weitläufig zu werden und abzutrennen bietet hier ein geographischer Fachmann ein überaus reiches und sorgfältig gesichtetes Material, das er als erfahrener und feinsinniger Pädagog außerordentlich geschickt gestaltet hat.

Damit dieses Buch auch von Lehrern, die den Schmidtschen Volks-Schulatlas nicht in Händen haben, mit Nutzen gebraucht werden kann, liefert der Verlag von Friedrich Brandstetter den Käufern von Buschicks Charakterbildern ein Exemplar des Bilderanhanges zum Atlas unberechnet nach, wenn derselbe durch die

gleiche Buchhandlung, von der die Charakterbilder bezogen wurden, bestellt wird.

Geschichte der Deutschen Literatur. Von Gustav Brugier. Zwölfte Auflage, wesentlich umgearbeitet und ergänzt von E. M. Hamann. Mit Titelbild, vielen Proben, einem Glossar und kurzgefaßter Poetik. gr. 8° (XXIV u. 746) Freiburg 1911, Herder'sche Verlagshandlung. Mk. 7.50; geb. in Leinwand Mk. 9.—

Was der „Brugier“ im katholischen Volke und namentlich für jeden jungen Literaturfreund bedeutet, das hat die stete Erneuerung seiner Auflagen gezeigt. Diese Literaturgeschichte ist in der vielgestaltigen und von verwirrenden Geistesrichtungen beherrschten deutschen Literaturentwicklung eine zuverlässige, anregende Führerin. Sie weist die Richtlinien des poetischen Schaffens, hebt die großen Leistungen aus der Anzahl von Werken gebührend und unterstützt von einem warmen Gerechtigkeitsföhl hervor; sie gibt zugleich in zahlreichen feinföhligen ausgewählten Proben eine wertvolle Anthologie der deutschen Dichtkunst für Schule und Haus und verstärkt die praktische Brauchbarkeit noch durch einen beigefügten klaren Uebersicht der Poetik und ein genaues Register.

Die vorliegende zwölfte Auflage hat den alten vertrauten Charakter des Werkes in Behandlungsweise und Anlage völlig gewahrt und nur wenn es nötig geworden war stets im Geiste des Verfassers weiter gebildet. Der „Brugier“ bleibt also was er war: eine Literaturgeschichte, die man ohne Bedenken der Jugend in die Hand geben darf, weil sie das Schöne immer warmherzig verherrlicht, aber nur dann als vollberechtigt bezeichnet, wenn es mit religiösen und sittlichen Forderungen harmonisiert. Auch darin — wie in der aus jeder einzelnen Seite sprechenden großen Liebe zur deutschen Poesie — liegt ein nicht hoch genug zu wertender pädagogischer Vorzug. Nicht als ob Brugier irgendwie aufdringlich den Erzieher hervorkehrte! Im Gegenteil, lediglich der spürbaren und suggestiven Wärme, dort, wo wahrhaft hohe, edle Kunst am Werke ist, entspringt dieser bildende Einfluß.

Bedeutungsvoll ist der „Brugier“ aber besonders noch dadurch geworden, daß er dem katholischen Schrifttum, das in den andern Literaturgeschichten eine traditionelle Aschenbrödelstellung einnahm, zu seinem ihm gebührenden Rechte verhalf und verhilft.

Die sehr verdienstvolle Arbeitsleistung von E. M. Hamann erstreckt sich auf eine gewissenhafte stilistische Abrundung und stoffliche (auch ergänzende) Durcharbeit des Werkes bis auf den heutigen Tag, wobei es ihr durch straffe, klare Darstellungsart gelungen ist, eine bedeutende, begrüßenswerte Verkürzung des Gesamtumfangs zu erreichen.

Das geometrische Zeichnen in der Volksschule von Langguth und Jauch, Lehrern an der 5. Bürgerschule zu Leipzig. Lehrerheft mit Schülerheft. Preis Mk. 1.20, Schülerheft Preis Mk. —.65, bei gleichzeitigem Bezuge von 25 Exemplaren aufwärts pro Exemplar Mk. —.55. Verlag Seemann u. Co., Leipzig.

Erst seit kurzem ist das geometrische Zeichnen zum obligatorischen Lehrgegenstand in den Volksschulen erhoben worden. Bei seinem Werte für Schule und Leben und angesichts der geringen Erfahrungen die naturgemäß noch über die Erteilung des Unterrichtsgegenstandes bisher gesammelt werden konnten, dürfte die vorliegende Arbeit, die sich auf eine langjährige Praxis gründet, sehr willkommen sein. Der Lehrgang nimmt enge Föhlung mit dem Geometrieunterrichte, da die Verfasser der Meinung sind, daß das geometrische Zeichnen nicht nur Übung an Zirkel und Lineal, also nicht lediglich gebundenes Zeichnen ist. Durch die gebotenen Vorlagen soll eine Kürzung der Unterrichtszeit zu gunsten der Arbeitszeit erzielt werden, denn das zeitraubende Vorzeichnen, namentlich der Ornamente, kommt in Wegfall. Außerdem darf der Umstand nicht gering angeschlagen werden, daß durch die vorliegenden Hefte den Schölern Gelegenheit geboten ist, den zu behandelnden Stoff schon im voraus kennen zu lernen, sich dadurch mit der kommenden Zeichnung vertraut zu machen und mit Verständnis an die gestellte Aufgabe heranzutreten. Es wird selbstverständlich dem Lehrer unbenommen bleiben, den Stoff nach seinen Ansichten umzugruppieren oder zu verändern, zu vereinfachen und zu vervollständigen, um ihn der Individualität der einzelnen Schöler anzupassen. Die Neuerscheinung zerfällt in ein Lehrerheft mit anhängendem Schülerheft. Preis Mk. 1.20 und in ein Schülerheft. Preis Mk. —.65. Die im Hinblick auf das Gebotene recht mächtigen Anschaffungskosten werden der Einführung der empfehlenswerten Neuerscheinung gewiß förderlich sein.

Personalnachrichten

aus dem Bereiche des Schulwesens.

3. Aus dem Schuldienst treten aus:

Schluf.

Achtmann, Sophie, Unterlehrerin in Ziegelhausen, Amt Heidelberg. Bernhardt, Eduard, Unterlehrer in Mannheim. Bohner, Johann, Unterlehrer in Neuborf, A. Bruchsal. Britsch, Elfe, Unterlehrerin in Zunsweiler, A. Offenburg. Bueb, Eugen,

Unterlehrer in Freiburg. Diller, Heinrich, Unterlehrer in Büchenau, A. Bruchsal. Eder, Barbara, Unterlehrerin in Gündlingen, A. Breisach. Fink, Philipp, Unterlehrer in Huchensfeld, A. Pforzheim. Friedlin, Luise, Unterlehrerin in Grenzach, A. Lörrach. Geier, Albert, Hilfslehrer in Schaitthausen A. Wiesloch. Gohlke, Kurt, Unterlehrer in Stebbach, A. Eppingen. Haase, Richard, Unterlehrer in Mannheim. Haß, Joseph, Unterlehrer in Bezenhausen, A. Freiburg. Heinstejn, Fritz, Unterlehrer in Rheinau, A. Mannheim. Heringer, Georg, Unterlehrer in Karlsruhe. Hornmann, Wilhelm, Unterlehrer in Karlsruhe. Hublow, Fritz, Unterlehrer an der Abungsschule des Seminars Ettlingen. Jäger, Albert, Hilfslehrer in Sasbach, A. Achern. Jenny, Wilhelm, Unterlehrer in Karlsruhe. Jlg, Magareta, Unterlehrerin in Eggenstein, A. Karlsruhe. Kaiser, Martha, Hilfslehrerin in Freiburg. Kiene, Maria, Unterlehrerin in Obergloettertal, A. Waldkirch. Kienh, Albert, Unterlehrer in Pegelsburs, A. Kehl. Knoderer, Ottilie, Unterlehrerin in Lörrach. Köbele, Stefan, Hauptlehrer in Hohenbodman, A. Aberglingen. Lauinger, Albert, Schulverwalter in Neunkirchen, A. Eberbach. Leger, Otto, Unterlehrer in Unteröwisheim, A. Bruchsal. Lehmann, Emil, Unterlehrer in Aberglingen. Lehmann, Heinrich, Unterlehrer in Unterlenzkirch, A. Neustadt. Mehger, Heinrich, Hauptlehrer in Scheuern, A. Raftatt. Möhlinger, Johann, Hilfslehrer in Boll, A. Bonndorf. Müller, Erhard, Unterlehrer in Osscheuern, A. Baden. Overt, Albert, Hilfslehrer in Wildgutach, A. Emmendingen. Pandel, Fritz, Unterlehrer in Tannenkirch, A. Lörrach. Pfaff, Maria, Unterlehrerin in Neuweter, A. Bühl. Plösch, Alois, Unterlehrer in Waldstetten, A. Buchen. Reidel, Wendelin, Unterlehrer in Grafenhausen, A. Bonndorf. Reinhardt, Adelheit, Unterlehrerin in Schriesheim, A. Mannheim. Röth, Albert, Schulverwalter in Haag, A. Eberbach. Röth, Wilhelm, Unterlehrer in Karlsruhe. Röde, Ernst, Unterlehrer in Karlsruhe. Schick, Friedrich, Unterlehrer in Heidelberg. Schmidt, Oskar, Unterlehrer in Bruchsal. Schwall, Artur, Unterlehrer in Vietighelm, A. Raftatt. Sommer, Hedwig, Unterlehrerin in Urloffen, A. Offenburg. Staps, Otto, Hilfslehrer in Laugenschiltach, A. Triberg. Sturm, Paul, Unterlehrer in Hagelbors, A. Lörrach. Wellenreuther, Adam, Unterlehrer in Mannheim. Wilhelm, Ernst, Hauptlehrer in Göbbrichen, A. Pforzheim. Winter, Friedrich, Unterlehrer in Göschweiler, A. Neustadt. Wippler, August, Unterlehrer in Heidelberg. Wiffert, Hermann, Unterlehrer in Karlsruhe.

4. In den Ruhestand treten:

Goll, Jakob, Hauptlehrer, in Broggingen, A. Emmendingen. Hummel, Anna, Hauptlehrerin an Höhere Mädchenschule Baden. Lienhard, Joseph, Hauptlehrer in Pfaffenweiler, A. Stausen. Wehrle, Isabella, Hauptlehrerin an Höhere Mädchenschule in Karlsruhe.

5. Todesfälle:

Beck, Karl Sales, Hauptlehrer in Säckingen. Birkle, Otto, Hauptlehrer in Durmersheim, A. Raftatt. Bößger, Johanna, Unterlehrerin in Freiburg.

Hinweis. Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma „Franz Görlsch, Verlagshandlung, in Breslau 1.“ bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Hinweis. Schon am 28. Oktober ist die Ziehung der großen Badener 1 Mk. Geldlotterie bei welcher 3288 Geldgewinne im Betrage von 45 800 Mk. zur Verlosung kommen. Garantiert am 19. & 20. Oktober findet die Meyer 3 Mark Geldlotterie statt, wovon nur noch wenige Lose vorrätig sind und daher baldiger Kauf zu empfehlen ist. Es folgt dann, wie alljährlich im November die Straßburger Lotterie, die nunmehr auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken kann, ohne daß jemals eine Ziehung verlegt wurde, was am besten für die Beliebtheit dieser Lose spricht.

Badener & Straßburger Lose je 1 Mk. 11 L. 10 Mk. sowie Meyer a 3 Mk. empfiehlt Lotterie-Unternehmer J. Stärmer. Straßburg in E. Langst. 107, und die bekannten Losverkaufsstellen

Kreiskonferenz Mannheim-Heidelberg.

Samstag, den 21. Oktober, nachmittags 1/2 4 Uhr, findet im Bernhardushof in Mannheim Versammlung statt.

Tagesordnung:

1. Schulfragen.
2. Einzug fälliger Beiträge für das Jahr 1911.
3. Verschiedenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein.

Der Vorsitzende.

Druckfehlerberichtigung.

Seite 469 l. Spalte frisieren statt forsieren, prätenstößer statt pretenstößer, Seite 471 pro doma statt domo, das spätere pro ist zu streichen; unterste Zeile: aberhundertmal selbst desavouiert, wie das

Bezirkskonferenz Rastatt-Baden.

Am Mittwoch, den 18. Oktober, nachmittags 4 Uhr findet eine Bezirkskonferenz im Nebenzimmer des „Bahnhof-Hotel“ in Rastatt statt.

Tagesordnung:

1. „Memorieren und Vortrag in der Volksschule“ (Herr Müller-Rastatt)
2. Aufstellung des Winterprogrammes.
3. Allgemeine Vereinsangelegenheiten.

Zu dieser Versammlung sind die verehrlichen Mitglieder, sowie Freunde und Gäste freundlichst eingeladen.

Der Vorsitzende:
E. Armbruster.

Bezirkskonferenz Freiburg.

Samsstag, den 21. Oktober findet im kath. Vereins- hause zu Freiburg eine Bezirkskonferenz statt. Die Mit- glieder werden um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Der Vorsitzende:
Fr. Meyer.

Kreiskonferenz Konstanz-Waldshut.

Samsstag, den 21. Oktober, nachmittags 3 Uhr Konferenz im „Deutschen Haus“. (Unteres Lokal.)

3 1/2 Uhr: Besuch des neuen Technikums.

Hierauf gemüthliche Unterhaltung. — Vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht. Gäste sind willkommen.

W. Kirchgäßner.

J. Kratzer's Möbelspedition

Heidelberg ■ Mannheim ■ Karlsruhe ■ Landau

Tel. 130

Tel. 298

Tel. 216

Tel. 131

Baden-Baden ■ München

Tel. 948

Tel. 7703

117 Patent-Möbelwagen.

25 festangestellte Packer.

Größtes Spezial-Unternehmen Süd- und Mitteldeutschlands.

Tausende Raucher



empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

Fl. Förstertabak	n. N. 4.25
Pastorantabak	5.—
Jagd-Kanaster	6.50
holländ. Kanaster	7.50
Frankf. Kanaster	10.—
Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weltruf. (Baden).

Richard Paulus, Freiburg i. B.
Rottelstraße 5. ○ ○ Beim neuen Stadttheater.
Werkstatt für
Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.
Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen
Große Auswahl in Guitarren, Mandolinen, Konzeri- u. Guitarrzithern
Alte Meister-Violen in guter Auswahl.
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::



Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium- fabrik in Deutschland
nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Spöhrer'sche
Höhere Handelsschule Calw
im württembergischen Schwarzwald.
Pensionat.
Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmonatliche Fachkurse,
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen.
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.
Neuaufnahme 9. Oktober 1911.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“

Badener 1 Mark Geld-Lotterie

Ziehung am 28. Oktober
3288 Geldgew.

45 800 Mark
Hauptgew.

20 000 Mark
3287 Geldgew.

25 800 Mark

Straßb. Lotterie

Gesamtgew.

40 000 Mark
Hauptgew.

10 000 Mark

Ziehung 18. November. Lose beider Lotterien à 1 Mk. 11 P. 10 M. Porto u. Liste 25 Pf. empf.
Lotterie-Unternehmer **J. Stürmer**
Straßburg i. E. Langstr. 107

Bar Geld an jedermann auf Hypothek, Schuldschein, oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. Breustedt, Aderstedt (Kr. Oschersleben.)

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerzeitg. berücksichtigen zu wollen.

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste ton schönste und preiswürdigste aller deutschen Lehrer-Pianos.

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filtale
Mannheim
Heidelbergstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Pianino

prächtiger Ton, feine Ausstattung, wenig gespielt, ist mit Garant- schein sehr billig abzugeben. Abbildung fret.

Fr. Siering
Mannheim C. 7. Nr. 6.

Agitiert für die **Bad. Lehrerzeitung**